



ZWST
INFORMIERT

02
...
23

MITGLIEDER- STATISTIK 2022

Erstmals seit 2006 positiver
Effekt in Mitgliederzahlen

Seite 20



...
**TREFFPUNKTE FÜR
ÜBERLEBENDE DER SHOAH**

Angebote und
mobile Betreuung in
Freiburg und Kiel

Seite 10-11

...
**FÖRDERUNG DER TEILHABE
DURCH DIGITALE MEDIEN**

Irina Rosensaft und
Mattan Kapon im Gespräch

Seite 12-13

...
**ZWST IM
GESPRÄCH**

mit Lisa Paus, Bundes-
ministerin für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend

Seite 18-19

Wie bewältigt man die Zuwanderung von über 100.000 Kontingentgeflüchteten?

Mit Menschen wie Assja Kazwa sel.A. 3

Eintauchen in Israels Geschichte und Gegenwart

Rückblick auf einen unvergesslichen Jugendkongress 2023..... 4

„Let’s get creative“: Start up 2.0: Fortbildung für junge Erwachsene in Berlin..... 6

Der Sommer kann kommen: Vorbereitungsseminar im Max-Willner-Heim..... 7

Bundesfreiwilligendienst

In der Israelitischen Kultusgemeinde Rottweil..... 8

In der Jüdischen Gemeinde zu Oldenburg..... 9

Treffpunkte für Überlebende der Shoah

In der Israelitischen Gemeinde Freiburg..... 10

In der Jüdischen Gemeinde Kiel und Region..... 11

Förderung der Teilhabe mit Unterstützung digitaler Medien

Irina Rosensaft und Mattan Kapon im Gespräch..... 12

StreitRaum - Ein Bündnisprojekt: Diskurs um Antisemitismus und Anti-Schwarzen-Rassismus..... 14

„Matan“ - Zuhören und Unterstützen: Die neue hebräisch-sprachige Hotline..... 16

„Recht haben - Recht bekommen“: Neue Beratungsstelle im Berliner Kunstatelier Omanut..... 17

ZWST Interview: Im Gespräch mit Lisa Paus, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 18

Aktuelle Mitgliederstatistik der ZWST: Ein Kommentar von Chajm Guski, Publizist, Autor und Blogger..... 20

EDITORIAL · von Aron Schuster, Direktor der ZWST



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde, die großen Krisen der jüngsten Zeit wirken sich zunehmend auch auf die Situation der öffentlichen Haushalte aus. Die enormen Herausforderungen rund um die unerwarteten Mammut-Herausforderungen Energieumbau, Inflation und militärische Unterstützung für die Ukraine be-

dingen außerordentliche finanzielle Ressourcen. Hinzu kommen politische Projekte der Bundesregierung, die ihre im Koalitionsvertrag formulierten Ziele, wie etwa die Kindergrundsicherung oder Investitionen in die Deutsche Bahn zeitnah auf den Weg bringen will.

Bei all diesen Vorhaben ist es von entscheidender Bedeutung, dass andere, gesellschaftlich wichtige Programme nicht unter die Räder geraten. Insbesondere die Förderung von Engagement, Demokratie und sozialen Aktivitäten darf nicht vernachlässigt werden. Hinzu kommen die Daueraufgaben Digitalisierung und Migration, die langfristiger Maßnahmen bedürfen.

Es wird ein haushaltspolitischer Drahtseilakt werden, hierbei die richtige Balance zu wahren, weil sich die Profiteure gesellschaftlicher Unsicherheit und Unzufriedenheit bereits in Stellung gebracht haben. Das Geschäftsmodell populistischer Parteien beruht auf einfachen, undifferenzierten, effekthaschenden Antworten auf komplizierte Fragestellungen. Die jüngsten Umfragen deuten darauf hin, dass politische Entscheidungen die Lebensrealitäten vieler Menschen verfehlen.

Diese Gemengelage fordert ein hohes Maß an Feingefühl bei der Priorisierung der Haushaltsmittel. Es gilt, die Sorgen und Bedürfnisse der Bevölkerung ernst zu nehmen, jedoch gleichzeitig eine verantwortungsvolle und langfristige Finanzplanung sicherzustellen.

Die ZWST wird für die Interessen und Belange marginalisierter Zielgruppen eintreten, die zu oft überhört werden.

Ihr Aron Schuster, Direktor der ZWST

Wie bewältigt man die Zuwanderung von über 100.000 Kontingentgeflüchteten?

MIT MENSCHEN WIE ASSJA KAZWA SEL. A. – EIN NACHRUF



Mit großer Trauer gibt die ZWST den unerwarteten Tod ihrer langjährigen Mitarbeiterin Assja Kazwa bekannt. Sie verstarb unerwartet im Alter von 69 Jahren am Mittwoch, den 31. Mai während eines Kuraufenthaltes.

Assja Kazwa war über drei Jahrzehnte lang für die ZWST tätig. Die ZWST und die jüdische Gemeinschaft in Deutschland verliert mit Assja Kazwa eine tragende Säule jüdischer Integrationsarbeit seit Beginn der Zuwanderung aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion in den 90er Jahren.

Assja Kazwa wurde 1953 in Moskau geboren. Sie absolvierte ein Studium der Germanistik an der Moskauer Pädagogischen Hochschule und arbeitete anschließend als Dolmetscherin und Lehrerin. 1990 zog sie nach Berlin und war in der dortigen ZWST-Beratungsstelle für jüdische Zugewanderte tätig. Seit 1991 bis heute arbeitete sie im Sozialreferat der ZWST. Zu Beginn ihrer Arbeit reiste sie durch die Gemeinden und Heime in ganz Deutschland, um die Menschen vor Ort zu beraten und Anträge zu bearbeiten. Später leitete sie Fortbildungen für Fachkräfte und baute einen verlässlichen und kontinuierlichen Kontakt zum Bundesamt für Migration und Flüchtlinge auf.

Im vergangenen Jahr wurde ihre langjährige Expertise im Zuge des vereinfachten Verfahrens für jüdische Kriegsgeflüchtete aus der Ukraine unerlässlich.

Ihr außergewöhnliches Engagement zum Wohle zehntausender Zugewanderter, ihre über die Grenzen unseres Verbandes hinaus anerkannte Professionalität und ihre herzliche Art haben sie zu einer unglaublich geschätzten Kollegin und Freundin gemacht. Menschen bei der Einwanderung unterstützen zu können, die aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland kamen, verstand sie auch als persönlichen Erfolg und Lebensaufgabe. Assja Kazwa prüfte jedes einzelne, ihr vorliegende Dokument mit allergrößter Sorgfalt und im Bewusstsein, dass es sich bei jedem dieser Dokumente um menschliche Schicksale und Lebenswege handelte. Unzählige Menschen erinnern sich noch heute an Assja Kazwa, die der erste Kontakt in Deutschland für sie war. Auch für die Sozialarbeiter:innen in den Gemeinden war sie mit ihrer Kompetenz, aber auch ihrer Sensibilität und ihrer Ernsthaftigkeit eine unerlässliche Mentorin für die Professionalisierung ihrer eigenen Arbeit.

Assja Kazwa sagte 2014 in einem Interview für die ‚ZWST informiert‘ über ihre Arbeit: „Am Anfang in Berlin habe ich mit den Ratsuchenden gemeinsam gelacht und geweint, ich war ja zu dem Zeitpunkt auch Neuzuwanderin und somit Beraterin und Klientin zugleich. In der sozialen Arbeit ist zwar die professionelle Distanz zum Klienten wichtig. Doch auch heute geht es mir manchmal noch so: Wenn ich für jemanden etwas erreichen kann, ist das mein eigenes Erfolgserlebnis.“

Ihr Verlust hinterlässt eine große Lücke. Unser tiefes Mitgefühl gilt ihrer Familie. Assja Kazwa wird in unseren Herzen und in unserer Erinnerung stets einen besonderen Platz haben. Die ZWST nimmt sich ihre Hingabe für die Menschen, die sie professionell und persönlich begleitete, als großes Vorbild.

ברוך דיין האמת

Das o.g. Interview mit Assja Kawza haben wir anlässlich ihres Todes auf unserer Homepage veröffentlicht:

<https://zwst.org/de/news/interview-mit-assja-kazwa-aus-dem-jahr-2014>





Eine Sportanlage wird zur Open Air Synagoge: Jom HaAtzma'ut in Givat Schmu'el

Eintauchen in Israels Geschichte und Gegenwart

RÜCKBLICK AUF EINEN UNVERGESSLICHEN JUGENDKONGRESS 2023

Rund 200 Teilnehmende im Alter von 18 bis 35 trafen sich anlässlich des 75. Gründungsjubiläums in Israel und erlebten die Geschichte, Gesellschaft, Politik und Kultur des Landes durch das vielfältige Programm hinweg hautnah.

Aron Schuster, Direktor der ZWST betont: „Der Jugendkongress ist das wichtigste gesellschaftliche Event für den jungen jüdischen Nachwuchs. Traditionell wird er in Anlehnung an die Gründungsjubiläen alle fünf Jahre in Israel organisiert. 2023 war eine Premiere: Der Jugendkongress fand erstmals zu Jom HaSikaron und Jom HaAtzma'ut statt. So hatten die jungen Erwachsenen die Möglichkeit, die wichtigsten nationalen Gedenk- und Feiertage Israels direkt zu begehen.“

Das dank finanzieller Unterstützung des Zentralrates der Juden in Deutschland organisierte Programm startete in der Negev Wüste, führte die Gruppe weiter ins Zentrum nach Tel Aviv und Jerusalem. Eine vielfältige Auswahl an Touren ermöglichte es den Teilnehmenden, jeden Ort unter einem besonderen Schwerpunkt zu entdecken. Besuche wie die der Gedenkstätte Yad Vashem und der Inklusionseinrichtung Shalva National Center, Diskussionen wie mit dem Haaretz Journalisten Amos Harel sowie die persönlichen Begegnungen innerhalb der Gruppe sind nur einige Aspekte, die den diesjährigen Jugendkongress in Israel zu einem unvergesslichen Erlebnis gemacht haben.

Einige Stationen im Detail:

Das Programm startete auf den Spuren der Staatsgründung in Sde Boker, der Heim- und Grabstätte David Ben Gurions und führte die Gruppe auf verschiedenen Touren durch die Negev-Wüste. Dazu gehörte unter anderem die Tour „Netafim - Negev Technology to change how the world plants“ sowie ein Ausflug in den Kib-

butz Gvulot unter der Leitfrage „Kibbutz Quo vadis?“. Im Fokus des 3. JuKo-Tages stand eine bewegende Jom HaSikaron Zeremonie in Latrun. An diesem Tag gedenkt ganz Israel den gefallenen israelischen Soldat:innen und den Opfern des Terrorismus in Israel. Jom HaSikaron wird am Tag vor den Feierlichkeiten anlässlich des israelischen Unabhängigkeitstages Jom HaAtzma'ut begangen. Dies erinnert daran, welcher Preis für die Unabhängigkeit Israels bezahlt werden musste und immer noch bezahlt werden muss.

An diesem Tag standen weiterhin unterschiedliche Tour-Optionen in Tel Aviv auf dem Programm, z.B. „Neve Zedek - die vergessenen Häuser von Tel Aviv“ oder die Fahrradtour „Tel Aviv - Die erste hebräische Stadt“. Am Abend begrüßten ZWST-Präsident Abraham Lehrer und S.E. Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Israel, Steffen Seibert die Teilnehmenden. Anschließend startete die Gruppe in die Feierlichkeiten in den nach Sonnenuntergang beginnenden Jom HaAtzma'ut mit einem Gebet in Givat Schmu'el. Eine Silent Disco Party läutete das 75. Jubiläum der Unabhängigkeit Israels ein.

Am 14. Mai 1948 proklamierte David Ben Gurion, der erste Premierminister Israels die Unabhängigkeit des Staates.

Jom HaAtzma'ut spielt eine zentrale Rolle im jüdischen Bewusstsein: Er dient Jüdinnen und Juden, egal ob religiös oder säkular, ob in Israel lebend oder nicht, als Zeichen jüdischer Souveränität, Selbstbestimmung und Wehrhaftigkeit. In diesem Zusammenhang hatten die Teilnehmenden die Gelegenheit zur Diskussion mit dem israelischen Journalisten der ältesten israelischen Tageszeitung „Haaretz“, Amos Harel, zur hochaktuellen Frage, ob Israel in Anbetracht der politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen eine Demokratie bleiben wird.



Zeremonie in Latrun anlässlich Jom HaSikaron
Michael Licht, Vorstandsmitglied der ZWST und Ebi Lehrer, Präsident der ZWST (re.)

Im Workshop „Meet the Israeli“ hatte man in mehreren Gruppengesprächen die Möglichkeit, Israelis mit unterschiedlichen Biografien und Lebensrealitäten kennenzulernen. In den Diskussionen waren Vertreter:innen diverser Bevölkerungsgruppen Israels dabei, darunter eine queere Person, ein israelischer Palästinenser, ein IDF-Soldat, eine äthiopisch-jüdische Frau sowie eine Linksaktivistin.

Den letzten Tag des Jugendkongresses 2023 verbrachten die Teilnehmenden in Jerusalem. Dort besuchten sie unter anderem die Gedenkstätte Yad Vashem und die Inklusionseinrichtung „Shalva“. Hier werden Kinder und Erwachsene mit Behinderung betreut und empowert. Dort begeisterte sie eine Performance der Shalvaband, welche bereits für Israel beim Eurovision Songcontest aufgetreten ist.



Session „Meet the Israeli“ © Snir Kazir



Auftritt der Shalvaband

Die ZWST dankt allen Teilnehmenden, Organisator:innen und Partner:innen und freut sich schon jetzt auf den nächsten Jugendkongress!



Tour zur Naot Farm in der Negev-Wüste. 2.v.r.: Michael Rubinstein, ZWST-Vorstandsmitglied

„Let's get creative“

6

START UP 2.0: FORTBILDUNG FÜR JUNGE ERWACHSENE IN BERLIN



Das ZWST-Angebot „achtzehnplus“, geleitet von Raissa Manachirova und Viola Shevchuk, hat jüdischen jungen Erwachsenen Anfang Mai spannende und lehrreiche Einblicke in die Startup-Welt ermöglicht. Das Seminar wurde organisiert unter Mitwirkung von „Mabat“, dem Fachbereich der ZWST für Digitale Transformation, geleitet von Irina Rosensaft und der Berlin Startup School, einem Coaching-Unternehmen für Gründer:innen, 2018 entstanden aus einem Projekt von Entrepreneurship-Studierenden.

In ihrer Keynote informierte Irina Rosensaft über die vielfältigen Aktivitäten von „Mabat“ und die ideelle und finanzielle Unterstützung von digitalen Projekten in den jüdischen Gemeinden. Als Moderatorin sorgte sie dafür, den roten Leitfaden zwischen den einzelnen Sessions zu gewährleisten und verdeutlichte die Relevanz der Themen für die jüdische Community.

Constantin („Tino“) Schmutzler, Gründer und CEO der Berlin Startup School hat mit seinem Kollegen Matthieu Voss sein Wissen und Können durch Speeches und interaktive Workshops mit den Teilnehmenden geteilt, u. a. zu den Fragen: „Wie geht Startup? Die Reise von der Idee bis zu den ersten Kund:innen“, „Wie erkenne ich eine gute Idee und ob es sich lohnt, diese weiter zu verfolgen?“ und „10 Wege, wie du dein Startup finanzieren kannst“. Irene Ternes von „Urban Monkeys“ und Daniel Bosman von „Our Greenery“ berichteten über ihre Geschichte einer Startup-Gründung und machten den Teilnehmenden Mut, eigene Ideen in die Tat umzusetzen.

Die Vision der Berlin Startup School wurde mit jedem Workshop deutlicher: „Stell' dir eine Welt vor, in der alle Menschen die gleichen Möglichkeiten und das Wissen haben, um ihr volles Potenzial auszuschöpfen - unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer Herkunft oder ihrem sozialen Status.“

Beendet wurde die Fortbildung mit einer Führung im „Futurium“, dem „Haus der Zukünfte“. Das Museum bietet unter anderem interaktive Ausstellungen zu wichtigen Zukunftsthemen wie Klima, Wohnen, Ernährung und Technologie.

Für mich persönlich war das Wochenende in Berlin eine großartige Möglichkeit, sich mit anderen Teilnehmenden und Referent:innen auszutauschen, unter anderem über Wege ins Berufsleben. Nicht zuletzt und in einer Welt, in der vieles schnell geht, war der festliche Schabbat in der Zentralen Orthodoxen Synagoge zu Berlin mit Rabbiner Yitshak Ehrenberg eine Bereicherung.

Elis Marder, Teilnehmerin

Elis Marder (23), studiert Jura und Germanistik in Köln. Sie hat in einem Start-Up-Unternehmen „IamAniba“, einer Agentur im Digital Business mit Fokus auf Social Media gearbeitet und kann sich vorstellen, wieder in einem Startup tätig zu werden.

TERMINE

Ferienwoche 18+ in Italien

für Studierende und junge Erwachsene von 18 bis 35

Termin: So., 20.08. - So., 27.08. 2023

Fortbildung: Fake News / Verschwörungstheorien

Termin: Fr., 13.10. - So., 15.10. 2023

Ort: Frankfurt/Main

Kontakt: Raissa Manachirova
manachirova@zwst.org



Der Sommer kann kommen

VORBEREITUNGSSEMINAR IM MAX-WILLNER-HEIM



Am ersten verlängerten Juni-Wochenende 2023 haben sich die Madrichim:ot (Betreuer:innen) in Workshops, Gesprächsrunden und mit verschiedenen Aktivitäten auf die diesjährigen Sommermachanot vorbereitet. Im Rahmen des 4-tägigen Seminars im Max-Willner-Heim erhielten die Teams vielfältige Inputs, die ihnen bei der Organisation und Durchführung ihrer Machane-Programme zugutekommen.

Zum einen erhielten sie Materialien vom Bildungsinstitut „m² - Institute for Experiential Jewish Education“ (Sitz in den USA und Israel), die von der ZWST ins Deutsche übersetzt wurden. Sie werden bei der zukünftigen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen leiten und unterstützen: ein Meilenstein der Wertevermittlung in der jüdischen Jugendarbeit in Deutschland. Zum anderen wurden Materialsammlungen genutzt, die vom Pädagogischen Zentrum der ZWST erstellt wurden.

Die Raschot und Raschim (Leiter:innen) wurden bei der Vermittlung der Methodik und der Inhalte von den Referent:innen Beni Pollak und Tamara Rebick unterstützt. Tamara Rebick, eine international tätige Referentin auf dem Gebiet der experimentellen jüdischen Jugendarbeit, zeigte den Teilnehmenden Vorgehensweisen auf, wie sie ihre Themen-Ideen auf eine lebendige, ansprechende und strukturierte Art und Weise für die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen gestalten können. Beni Pollak gewährte einen Einblick in die Geschichte des Staates Israel mit Themenschwerpunkten zur Umsetzung auf Machane.

Gesang, Tanz und der gemeinsame Schabbat durften nicht fehlen. Das Motto der Sommermachanot konnte erfolgreich vermittelt und erarbeitet werden. Mit vielen neuen Ideen und Tatendrang freuen sich die über 70 Teilnehmenden auf die Machanot in Bad Sobernheim und Italien - der Sommer kann kommen!

Xenia Segal, Roscha (Leiterin eines Machanes)

O-TON LIYA LEITERIN EINES MACHANES IN ITALIEN

„Im Namen meines Teams möchte ich mich noch einmal herzlich für das tolle und inputreiche Vorbereitungsseminar bei der ZWST bedanken. Die Betreuer:innen gehen mit einer Vielzahl an neu gewonnenen, methodischen und inhaltlichen Kenntnissen in die Vorbereitung der Programme. Die Value- und Methodenkarten sowie das Heft mit den ausgearbeiteten jüdischen Quellen empfinde ich als besonders hilfreich und nachhaltig. Diese Materialien werden die Madrichim:ot über ihre ganze Laufbahn begleiten können.

Zusammenfassend: Das Seminar hat die Vorbereitung auf ein neues Level gebracht. Ich sehe jetzt schon, wie viel sicherer und motivierter die Betreuer:innen an die Programmausarbeitung ran gehen.“



Die Jugendbildungsaufenthalte der ZWST werden von der Deutschen Fernsehlotterie gefördert.

Bundesfreiwilligendienst in Rottweil

„..... wir konnten nicht anders, als auf dieses Angebot zu reagieren“

Als Zentralstelle für den Bundesfreiwilligendienst unterstützt die ZWST in 115 aktiven Einsatzstellen bürgerschaftliches Engagement. Aktuell leisten zirka 370 Bundesfreiwillige ihren wertvollen Beitrag für ein aktives und vielfältiges jüdisches Gemeindeleben. Die ZWST gewährleistet eine professionelle pädagogische Begleitung. Bei Erscheinen dieser Ausgabe haben 17 Seminare stattgefunden, davon 6 in der zentralen Bildungsstätte Max-Willner-Heim und 11 Regionalseminare in verschiedenen Bundesländern. Auf besonderes Interesse bei den mehrheitlich zugewanderten Teilnehmenden stoßen Informationen über die Sozialgesetzgebung in Deutschland, das Gesundheitssystem und das Verbraucherschutzrecht. Auch Workshops zu den Themen Gedächtnistraining und Konfliktmanagement kommen gut an. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit, an Fachseminaren der ZWST teilzunehmen: Fortbildungen für Leitungen von Seniorenklubs, Bikkur Cholim (Krankenbetreuung), Demenzbegleitung oder auch Fortbildungen für junge Erwachsene von 18-35.

Ein herausragendes Beispiel für die Stärkung der Zivilgesellschaft durch den BFD ist das Engagement von geflüchteten Menschen aus der Ukraine. Einen Einblick in ihre „Best Practice“ bietet die Israelitische Kultusgemeinde Rottweil-Villingen-Schwenningen, gemeinsam mit ihren Bundesfreiwilligen.

Die Gemeinde feierte im Jahr 2022 ihr 20jähriges Jubiläum und ist Mitglied in der Israelitischen Religionsgemeinschaft Baden. Im Jahr 2017 wurde die neue Synagoge eingeweiht, deren Bau die IRG Baden ermöglicht hat. Die Gemeinde organisiert für ihre rund 330 Mitglieder unter anderem einen wöchentlichen Seniorentreff, eine Sonntagsschule für die Kinder, Religionsunterricht für Erwachsene und eine große, mehrsprachige Bibliothek. Ein sehr präsender Sozialarbeiter ist bei jedem individuellen Anliegen für die Mitglieder da.

Seit zirka 7 Jahren sind kontinuierlich 3 bis 5 Bundesfreiwillige in der Gemeinde aktiv. Dazu gehören seit September 2022 Nadezhda (45) und Anton Ivashenko (44), die mit ihren 4 Kindern kurz nach Kriegsbeginn in der Ukraine aus ihrer Heimatstadt Zhytomyr evakuiert wurden.



In der Ukraine arbeitete Nadezhda als Wirtschaftslehrerin an einer Hochschule und Anton war in der Logistik eines Transportunternehmens tätig. Sie haben bei ihrer Ankunft sofort die Möglichkeit genutzt, sich am Gemeindeleben zu beteiligen und meistern darüber hinaus bestmöglich die Hürden der deutschen Sprache und der Eingliederung in die Gesellschaft.

Ihr Weg in die Gemeinde im O-Ton (aus dem Ukrainischen übersetzt):

„In den ersten Tagen des Krieges organisierte die jüdische Gemeinde von Zhytomyr eine Evakuierung für alle Gemeindemitglieder, die das Land verlassen wollten. Wir kamen dank der jüdischen Organisation ZWST nach Deutschland. Nach 3 Monaten in Bretten bei Karlsruhe vermittelten uns Bekannte den Kontakt zu der Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Rottweil, Tatjana Malafy. Sie half unserer

Familie beim Umzug. Seit dem 01. Juni 2022 lebt unsere Familie in Rottweil, unsere älteren Kinder besuchen Sprachkurse und die beiden jüngeren gehen zur Schule.

Seit dem 01. September 2022 sind wir Teilnehmer am BFD-Programm. Angesichts unseres aktiven Lebensstils konnten wir nicht anders, als auf das Angebot zu reagieren. Wir helfen bei der Organisation von Feiertagen und Schabbatot und bieten weitere organisatorische Unterstützung, wie z.B. die Gartenpflege. Im Laufe des Jahres haben wir an zwei Seminaren der ZWST in Bad Sobernheim teilgenommen. Wir erhielten viele Informationen über Integration in Deutschland und jüdische Traditionen. Wir haben mit Freude an allen Aktivitäten teilgenommen. Unser Wunsch für die Zukunft ist es, gleichberechtigte Mitglieder der deutschen Gesellschaft zu werden und dem Land und der jüdischen Gemeinschaft etwas zurückgeben zu können.“



Die Israelitische Kultusgemeinde Rottweil bedankt sich herzlich bei der ZWST und allen Förderern für diese wunderbare Möglichkeit, geflohene Menschen jüdischen Glaubens so reibungslos in unsere Gesellschaft zu integrieren. *Tatjana Malafy, Vorsitzende*

Bundesfreiwilligendienst in Oldenburg

„..... für mich die perfekte Möglichkeit“



BFD-Seminar im Max-Willner-Heim (mit Sofia Karabinskaya, Mi.)

Die Jüdische Gemeinde zu Oldenburg gehört mit rund 300 Mitgliedern zum Landesverband der jüdischen Gemeinden von Niedersachsen. Seit 2019 ist sie mit rund 4 Bundesfreiwilligen Einsatzstelle im Bundesfreiwilligendienst. Die ZWST hat sich mit der Bundesfreiwilligen Sofia Karabinskaya unterhalten. Sofia (68) ist mit ihrer Familie im Jahr 2004 aus Petersburg nach Deutschland zugewandert. Sie hat in St. Petersburg Geographie studiert und an wissenschaftlichen Expeditionen in der ehemaligen UdSSR teilgenommen, außerdem hat sie als Redakteurin und künstlerische Leiterin gearbeitet. In Deutschland organisiert sie kulturelle Projekte gemeinsam mit ihrem Mann Gennady Karabinskiy, der als Künstler tätig ist.

Liebe Sofia, seit Juni 2022 sind Sie als Bundesfreiwillige aktiv in der jüdischen Gemeinde Oldenburg. Wie war Ihr Weg dahin? „Als der vom Putin-Regime entfesselte Krieg in der Ukraine begann, suchte ich für mich nach einer Möglichkeit, etwas Gutes für die Ukrainer:innen zu tun. Viele Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Oldenburg hatten die gleichen Gedanken und das gleiche Bedürfnis. Die damalige Vorsitzende unserer Gemeinde, Dr. Elisabeth Schlesinger und

Rabbinerin Alina Treiger haben sich diese Aufgabe zu Herzen genommen und die Aufnahme von geflüchteten Personen aus der Ukraine in unserer Gemeinde organisiert.“

Was hat Sie motiviert, im Rahmen des BFD in der Gemeinde zu arbeiten?

Als mich die Vorsitzende der jüdischen Gemeinde fragte, ob ich bereit wäre, den geflüchteten Neuankömmlingen in der Gemeinde als Bundesfreiwillige zu helfen, sagte ich sofort zu. Ich wollte meinen persönlichen Beitrag leisten – als Bundesfreiwillige habe ich die perfekte Möglichkeit gefunden. Meine Zugehörigkeit zum BFD ermöglicht mir, die Menschen bei vielen alltäglichen Schwierigkeiten zu begleiten, mit denen sie konfrontiert sind. Meine Erfahrung ist mittlerweile: Als Begleitperson im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes habe ich mehr Möglichkeiten, weil ich als Vertreterin einer großen Organisation gesehen werde und nicht ‚nur als gute Seele‘, die sich bereit erklärt hat, jemandem zu helfen.“

Bitte beschreiben Sie Ihre Tätigkeit, was sind die Schwerpunkte? „Ich begleite ukrainische Geflüchtete zu verschiedenen Behörden und Organisationen. Zu Beginn gab es viel Arbeit mit der Büro-

kratie, bei der uns die Mitarbeitenden des Sozialamtes in Oldenburg sehr geholfen haben. Dann ging es um die Wohnungssuche und -beschaffung sowie weitere Besuche bei Ämtern und Ärzten. Das Wichtigste ist, den Menschen die Gewißheit zu vermitteln, dass ihnen geholfen wird und sie in allen möglichen Lebenssituationen nicht allein gelassen werden.“

Wie bewerten Sie die Seminare, die im Rahmen des BFD organisiert werden?

„Ich habe an den Fortbildungen im Max-Willner-Heim in Bad Sobernheim teilgenommen. Sie ermöglichen uns, viel Neues zu erfahren, Meinungen über die Situation von Geflüchteten in verschiedenen Städten und Erfahrungen bei der Lösung einiger ihrer Probleme auszutauschen.“

Was liegt Ihnen im Rahmen Ihrer Arbeit besonders am Herzen? „Menschen, die völlig schuldlos aus ihrer Heimat nach Deutschland fliehen mussten, helfen zu können, für sich und ihre Familien ein neues Leben aufzubauen.“

CLAUDIA LEHMANN JG OLDENBURG, VERWALTUNG

„Für uns als Gemeinde ist der BFD eine große Hilfe und Bereicherung. Insbesondere im letzten Jahr, in dem wir ein Haus mit 50 ukrainischen Flüchtlingen betreut haben. Die BFD-Stellen sind besetzt mit Menschen, die ebenfalls russisch/ukrainisch sprechen und viel helfen konnten bei der Kommunikation, Ämtergängen, Wohnungssuchen und den vielen Fragen im neuen Leben. Aber auch Menschen, die selber Geflüchtete sind, sind bei uns als BFDler tätig. Das bietet ihnen einen guten Start bei den ersten vorsichtigen Schritten in einem fremden Land. In einer Gemeinschaft gebraucht zu werden, etwas zurück geben zu können und Deutsch zu lernen sind weitere positive Nebeneffekte.“ i.A. Vorstand & Rabbinat der Jüdischen Gemeinde zu Oldenburg.“

... in der Israelitischen Gemeinde Freiburg



Der Treffpunkt unterwegs



Sommerfest (Fotos: Jüdische Gemeinde Freiburg)

Zugewanderte Senior:innen, die den Holocaust überlebt haben, stehen im besonderen Fokus der Gemeindegarbeit der Israelitischen Gemeinde Freiburg. Einen Treffpunkt mit einem spezifischen Angebot für diese Zielgruppe gibt es seit dem Jahr 2017. Svetlana Antonova vom Sozialreferat der ZWST hatte dieses Projekt im Rahmen einer Fortbildung für Sozialarbeiter:innen präsentiert, die Gemeinde Freiburg hat ein Konzept erstellt und eine Förderung über die ZWST beantragt - erfolgreich. Von insgesamt 90 Personen, darunter auch Geflüchtete aus der Ukraine, können rund 60 Senior:innen das Programm des Treffpunktes aktiv wahrnehmen, in erster Linie Child Survivors sowie Angehörige der 2. Generation und vereinzelt auch der 3. Generation.

Das Programm wird durch die Sozialabteilung der Gemeinde koordiniert und durch haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende umgesetzt. Es findet regelmäßig ein Austausch der Ehrenamtlichen mit der Sozialabteilung statt, u.a. um Maßnahmen zur gegenseitigen Unterstützung und Entlastung abzusprechen. Ohne die ehrenamtlichen Helfer:innen wäre die Bewältigung dieser Aufgaben nicht vorstellbar.

Zu den kontinuierlichen Angeboten gehört wöchentliche Gymnastik für Seniorinnen, Tischtennis, Schachklub, ein Online-Deutschkurs (Konversation) sowie eine Musik- und Erzählgruppe. Dazu kommen Gedenkveranstaltungen, Zeitzeugengespräche, Konzerte und Vorträge sowie Ausflüge und Picknicks.

Zunehmend wichtiger wird das mobile Angebot für Menschen, die nicht mehr mobil sind:

- Runde Tische zu sozialen Fragen, Gedächtnistraining, Deutschkurs für Menschen mit leichter Demenz, Veranstaltungen in den Stadtteilen, wo mehrheitlich Betroffene leben
- Hausbesuche von der Sozialarbeiterin und ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen

- mobile Hilfestellung bei Problemen mit digitalen Medien
- Über das YouTube-Portal der Gemeinde haben nicht mehr mobile Senior:innen die Möglichkeit, virtuell am Gemeindeleben teilzunehmen.

Was kommt bei den Gemeindemitgliedern, die den Holocaust überlebt haben, besonders gut an? Dazu Elena Miller, Sozialarbeiterin der Gemeinde: „Besonders beliebt sind Treffen im festlichen Rahmen, wo die Menschen zusammenkommen, sich austauschen und gemeinsam feiern, singen, tanzen. Wie z.B. das Sommerfest mit unseren Senior:innen in einer AWO-Seniorenwohnanlage im Freiburger Stadtteil Landwasser am 12. Juni mit Elik Roitstein (Musiker, Familienreferent) und Moshe Hayoun (Kantor). Von besonderer Bedeutung sind weiterhin individuelle Zeitzeugengespräche. Die Überlebenden fühlen sich mit ihrem Schicksal geehrt und gewürdigt. Ihnen wird ein individueller Anerkennungsraum gewährt, das wissen sie hoch zu schätzen. Auch die Arbeit in der kreativen Musik- und Erzählgruppe trägt zur Stärkung des Selbstwertgefühls bei.“

O-TON ELENA MILLER, SOZIALARBEITERIN

„Der Treffpunkt ist ein offener Ort zur Überwindung einer oft isolierten Lebenssituation. Im Laufe der Jahre hat sich das Projekt als äußerst förderlich für die Selbststärkung der Holocaustüberlebenden erwiesen. Ich sehe den Treffpunkt als eine ‚Rettungsinsel‘, die den zugewanderten Senior:innen das Altern in der Fremde erleichtert.“ *Elena Miller (48), ist vor 23 Jahren aus Kasan (Russland) nach Deutschland zugewandert. In der Gemeinde ist sie seit Oktober 2011 tätig. Sie ist Dipl. Lehrerin für Fremdsprachen (PH Kasan) u. Diplom-Pädagogin (PH Freiburg).*

... in der Jüdischen Gemeinde Kiel und Region



Anstoßen auf die Gründung des Treffpunktes im Jahr 2016. Foto: Jüdische Gemeinde Kiel

Seit 2016 organisiert die Jüdische Gemeinde Kiel und Region eine psychosoziale Kontakt- und Begegnungsstätte für betagte und bedürftige NS-Opfer. Der von der ZWST unterstützte Treffpunkt ermöglicht auch älteren Menschen, die im Umkreis von Kiel leben, die Wahrnehmung des Angebotes. Bei Bedarf werden sie von ehrenamtlichen Helfenden abgeholt und begleitet. Zu der Zielgruppe gehören Child Survivors, Überlebende der Ghettos, der Leningrader Blockade, Menschen, die im Versteck überlebt haben sowie ihre Angehörigen der 2. Generation. Auch aktuell geflüchtete Senior:innen aus der Ukraine besuchen mittlerweile regelmäßig den Treffpunkt.

Das 14tägig organisierte Programm besteht in der Regel aus zwei Teilen: einem Vortrag, einem Konzert o. ä. sowie einer gemütlichen Gesprächsrunde. Der Treffpunkt basiert auf einem „Allroundkonzept“, das neben den kontinuierlichen Treffen weitere Aktivitäten beinhaltet: eine Sportgruppe, einen Kinoklub, Gedächtnistraining und eine Kreativwerkstatt. Auch kleine Ausflüge, Konzert- und Museumsbesuche gehören zum Angebot. Musikprogramme, Vorträge zum Thema Gesundheit und Tagesausflüge kommen besonders gut an.

Die Aktivitäten des Treffpunktes funktionieren mit vielen Freiwilligen. Sie werden vor allem motiviert durch Freude und Dankbarkeit, die ihnen von den älteren Menschen entgegengebracht wird. Die Gemeinde legt großen Wert auf Professionalisierung, Weiterbildung und Sensibilisierung des Teams. Die Ehrenamtlichen nehmen an den ZWST-Weiterbildungsseminaren mit psychologischen und sozial relevanten Themen teil. In der Gemeinde finden darüber hinaus kontinuierlich interne Weiterbildungseinheiten statt.

O-Töne von Teilnehmenden: „Die Daten der Treffen sind in meinem Kalender rot gekennzeichnet, auf diese Tage freue ich mich besonders.“

„Bei unseren Treffen bekomme ich neue Informationen, kann Neuigkeiten austauschen, über Probleme diskutieren und aus meinen vier Wänden herauskommen.“

„Ich kann mit Gleichgesinnten über meine alltäglichen Sorgen sprechen. Ich fühle mich bei meinen Problemen verstanden.“

„Wir sind zu einer Familie geworden. Ich freue mich auf das Zusammensein mit meinen Freunden und guten Bekannten. Für diese Möglichkeit bin ich der Jüdischen Gemeinde Kiel und Region sehr dankbar.“

Viktoria Ladyshenski, Geschäftsführerin der Jüdischen Gemeinde Kiel: „Die Worte einer Besucherin bringen für mich die Bedeutung unseres Treffpunktes auf den Punkt: ‚Mit den Treffs hat ein neuer Abschnitt meines Lebens begonnen - mit viel Freude, Zuversicht und mehr Lebensqualität‘. Dieses Konzept wäre nicht möglich ohne die Unterstützung der ZWST und der Claims Conference. Bei der ZWST gilt unser Dank Svetlana Antonova, die uns tatkräftig mit ihren Anregungen, Impulsen und guten Ideen unterstützt und begleitet.“

Igor Wolodarski, 1. Vorstandsvorsitzender der Jüdischen Gemeinde Kiel: „Das Programm der Treffpunkte ist das Mindeste, was wir für unsere Holocaustüberlebenden tun können. Dieser Personenkreis wird immer kleiner, und es ist unsere Pflicht und Herzensangelegenheit, ihnen ihren Alltag leichter zu gestalten und für bessere Lebensqualität zu sorgen. Die Treffpunkte helfen unseren Holocaustüberlebenden, ihre alltäglichen Sorgen für eine Zeitlang zu vergessen und sich nicht alleine zu fühlen.“

Förderung der Teilhabe mit Unterstützung digitaler Medien

12

IM GESPRÄCH: IRINA ROSENSAFT UND MATTAN KAPON



Liebe Irina, lieber Mattan, der Fachbereich Mabat wirkt durch viele eigene Angebote, aber auch durch die Abteilungen der ZWST. Mabat bringt z.B. Trainer:innen zu den Sommermachanot, um die „Digital Literacy“ der jungen Generation zu fördern. Es wurden Trainings für Senior:innen im Frankfurter Treffpunkt für Überlebende der Shoah durchgeführt. Im Rahmen vieler Seminare, z.B. im Rahmen von 18+ für junge Erwachsene oder für Sozialarbeiter:innen ist das Anliegen von Mabat elementarer Bestandteil des Fortbildungsprogramms. Was ist das Ziel dabei?

Irina: „Digitalisierung betrifft jeden Lebensbereich. Sie ist ein Querschnittsthema, d.h. dass jeder Fachbereich - sei es Jugend oder Soziales - auch eine digitale Facette bekommt. Manche digitalen Themen sind fachübergreifend, wie z.B. Medienkompetenz, andere wiederum fachspezifisch wie z.B. Tools für die Beratung in der sozialen Arbeit oder digitale Helfer in der Arbeit mit Senior:innen. Die Fachabteilungen haben häufig weder die Ressourcen noch die Kompetenzen, um ihre digitalen Facetten und die Innovationen zu erschließen. Daher ist es wichtig, dass Mabat hier als Kompetenzträger auftritt und gemeinsam mit den Fachabteilungen diese neuen Prozesse und Themen implementiert. Ressourcen zu bündeln und Synergien zu schaffen führt zu einer Optimierung der Angebote. Unsere Zusammenarbeit mit dem Inklusionsfachbereich Geshher ist ein anschauliches Beispiel für diesen Synergieeffekt.“

Könnt ihr diese Kooperation näher erläutern?

Mattan: „Im letzten Jahr haben wir eine digitale Plattform in Form einer App für Menschen mit Behinderung konzipiert. Diese soll zur besseren Vernetzung innerhalb der Zielgruppe beitragen. Der Fokus richtet sich unter anderem auf Barrierefreiheit und Partizipation, damit möglichst alle Betroffenen und Angehörigen an Aktivitäten auf der Plattform teilhaben können. Im Rahmen der Betreuungsfreizeit im Kurheim Beni Bloch im Mai 2023 haben wir die App ausgerollt und den Familien und Betreuenden

vorge stellt. Gemeinsam mit den Teilnehmenden haben wir die Bedienung der App getestet, damit sich vor allem die Menschen mit Inklusionsbedarf mit der App und ihren Funktionen vertraut machen konnten.“

In welcher Hinsicht können digitale Medien und Tools die Teilhabe vulnerabler Zielgruppen verbessern und voranbringen, speziell die Zielgruppen des Fachbereiches Geshher?

Irina: „Digitale Technologien können auf unterschiedliche Weise helfen. Sie können dazu beitragen, dass Menschen besser in den Alltag integriert sind, selbständig agieren und an gesellschaftlichen Prozessen teilhaben. Digitalisierung - sofern sie von Institutionen mit ihren vielfältigen Möglichkeiten genutzt wird - kann dazu führen, dass gesellschaftliche Barrieren abgebaut und mehr Transparenz geschaffen wird. Je nach Zielgruppe können beispielsweise sprachliche, sozio-ökonomische oder auch gesundheitliche Barrieren überwunden werden.“

Könnt ihr konkrete Beispiele beschreiben?

Irina: „Nehmen wir eine 80jährige, alleinstehende und zugewanderte Frau in Deutschland, die Familie in Israel hat. Mithilfe von Messengern kann sie jederzeit mit ihren Freunden und Familie in Kontakt treten. Über die Übersetzungstools auf ihrem mobilen Telefon kann sie Texte (Briefe der Gemeinde, der Ämter, der Ärzte etc.) selbstständig übersetzen. Außerdem könnte sie ihre Gesundheitswerte ihrem Arzt oder ihren Notfallkontakten übermitteln. Sie könnte Fotos austauschen und Bridge mit ihren Freunden in anderen Ländern spielen, Zeitungsartikel in allen möglichen Sprachen lesen oder sich von einer digitalen Assistenz vorlesen lassen. Für diverse Herausforderungen des Alltags gibt es passende digitale Lösungen, die den Alltag erleichtern und Selbständigkeit fördern. Manche Lösungen können sogar Leben retten.“

Welche Rolle spielen die kontinuierlich durchgeführten digitalen Trainings in diesem Zusammenhang für haupt- und ehrenamtliche Multiplikator:innen, wie z.B. zum Thema Barrierefreiheit Anfang Juni?

Irina: „Die technologischen Möglichkeiten sind da und entwickeln sich dynamisch weiter. Leider sind viele Institutionen noch nicht so weit, diese umzusetzen. Mit den praxisnahen Trainings will der Fachbereich für Digitale Transformation den digitalen Reifegrad der jüdischen Gemeinden steigern und die Mitarbeitenden befähigen, digitale Tools in ihrer Arbeit einzubeziehen.“

Könnte man ähnliche Trainings auch direkt für Menschen mit einer Einschränkung anbieten?

Irina: „Das ist unser Ziel. Wir sind der festen Überzeugung, dass digitale Technologie entlasten und wie ein Assistent und verbindendes Element wirken kann. Physische Einschränkungen lassen

„Sprachliche, sozio-ökonomische und physische Barrieren müssen überwunden werden, um eine umfassende Teilhabe zu ermöglichen“

sich abmildern, Erlebnisse in Form von Musik und Kunst sind dann plötzlich ganz nah, aber auch Vernetzung und Kontakt zu vertrauten Personen.“

Was sind aus eurer Perspektive Haupt-Hindernisse für die Beförderung der Teilhabe mithilfe digitaler Tools und Medien?

Mattan: „Eines dieser Hindernisse ist der Mangel an Ressourcen und Kompetenzen in vielen Fachabteilungen und Institutionen. Oft fehlt es an den finanziellen Mitteln und dem Know-how, um digitale Innovationen wahrzunehmen und umzusetzen. Dadurch bleiben digitale Möglichkeiten und neue Technologien ungenutzt. Wie Irina eingangs schon betont hat: Interdisziplinäre Zusammenarbeit und der Austausch von Wissen und Ressourcen sind unerlässlich, um digitale Teilhabe zu gestalten. Zudem stellen fehlende Barrierefreiheit und Partizipation ein weiteres Hindernis dar. Bei der Entwicklung digitaler Plattformen und Tools muss besonderes Augenmerk auf Barrierefreiheit gelegt werden, um sicherzustellen, dass Menschen mit einer Einschränkung sie nutzen können. Sprachliche, sozio-ökonomische und physische Barrieren müssen überwunden werden, um eine umfassende Teilhabe zu ermöglichen.“

Wo seht ihr Gefahren der rasant fortschreitenden Digitalisierung, vor allem für vulnerable Zielgruppen?

Mattan: „Eine zentrales Risiko liegt in der digitalen Kluft, die entsteht, wenn nicht alle Menschen gleichermaßen Zugang zu digitalen Tools und Technologien haben. Dadurch werden bestimmte Gruppen benachteiligt und auch ausgrenzt. Ein weiteres Problem besteht in der potenziellen Verletzung der Privatsphäre und dem Missbrauch persönlicher Daten, insbesondere bei Menschen mit eingeschränkten digitalen Fähigkeiten, die anfälliger für Fehlinformationen und digitale Kriminalität sind. Es ist von entscheidender Bedeutung, Maßnahmen zu ergreifen, um diese Risiken zu begrenzen und sicherzustellen, dass vulnerable Zielgruppen angemessen geschützt sind.“

Irina: „Schutz beginnt auch dann, wenn Menschen den richtigen Umgang mit digitalen Tools erlernen, um zum einen keine Sucht



© Chris Hartung

zu entwickeln, zum anderen kein Opfer von Cyberkriminalität oder von Desinformation zu werden. Daher ist es uns wichtig, einen sicheren und selbstbewussten Umgang mit digitalen Medien zu vermitteln sowie auch Wege zu Resilienz aufzuzeigen.“

Wie würdet ihr euren „größten Traum“ im Rahmen eurer Arbeit beschreiben?

Irina: „Unsere Vision ist es, die digitale Kluft für die Menschen in den jüdischen Gemeinden zu reduzieren, Chancengleichheit und gesellschaftliche Teilhabe zu fördern. Wir wollen die Menschen dazu befähigen, die Vorteile digitaler Technologien zu nutzen sowie herausfordernde Lebenssituationen durch den Einsatz von digitalen Tools besser zu meistern.“

Mattan: „Unser Ziel ist es, Technologien einzusetzen, um die Lebensqualität zu steigern, soziale Isolation zu verringern und die Selbstbestimmung und Teilhabe für jeden Einzelnen zu fördern. Wir arbeiten darauf hin, digitale Technologien als Instrumente einzusetzen, um individuelle Bedürfnisse zu unterstützen, die jüdische Gemeinschaft zu stärken und Menschen zu verbinden.“

Irina Rosensaft, Leiterin des Fachbereichs Digitale Transformation („Mabat“), Mattan Kapon (Projektkoordinator Digitale Transformation), HvB, ZWST Öffentlichkeitsarbeit

Gefördert vom



Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

SCHULUNGEN ZUR APP DER INKLUSIONSPLATTFORM GESHER

Im zweiten Halbjahr 2023 werden Präsenzs Schulungen in den Gemeinden angeboten, um die App vorzustellen und Interessierte bei den ersten Schritten zu begleiten.

- Termine: Social Media Kanäle der ZWST und in den Sozialabteilungen der Gemeinden
- Kontakt: Mattan Kapon

FACHBEREICH „MABAT“ FÜR DIGITALE TRANSFORMATION

Irina Rosensaft, Leiterin
E-Mail: rosensaft@zwst.org

Mattan Kapon, Projektkoordinator
E-Mail: kapon@zwst.org



StreitRaum - Ein Bündnisprojekt

14

DISKURS UM ANTISEMITISMUS UND ANTI-SCHWARZEN-RASSISMUS



„StreitRaum“ ist ein Bündnisprojekt des Kompetenzzentrums für Prävention und Empowerment und Each One Teach One e.V. (EOTO) in Kooperation mit dem Ernst-Ludwig-Ehrlich Studienwerk (ELES) und wurde im Zeitraum 2021-2022 durch die Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft (EVZ) gefördert. Each One Teach One e.V. (EOTO) ist ein Community-basiertes Bildungs- und Empowerment-Zentrum in Berlin, dass sich für das Empowerment von Schwarzen Menschen in Deutschland einsetzt. Motiviert durch die verstärkt auftretenden Debatten rund um Anti-Schwarzen-Rassismus und Antisemitismus hat das Kompetenzzentrum den StreitRaum initiiert und mit EOTO gemeinsam aufgebaut.

Ziel des Projektes war es, den Diskurs um Antisemitismus und Anti-Schwarzen-Rassismus voranzubringen und die Bündnisfähigkeit zwischen Schwarzen und jüdischen Communities auszubauen. Die Kompetenz, die daraus erwachsen kann, stärkt die Aktiven aus den Communities darin, ihre eigenen Positionen zu reflektieren, Einordnungen vorzunehmen und diese in ihre Communities zurückzutragen. Darüber hinaus wirkte das Bündnis nicht nur in die einzelnen Communities, sondern durch öffentliche Veranstaltungsformate sowie eine Podcast-Reihe nach außen in die Politik, Bildung und Gesellschaft. Es war uns wichtig, das Projekt als Hub für die Entwicklung einer produktiven Kommunikation, Sprech- und Diskurskultur zu sehen und die Erkenntnisse als Modell für künftige Projekte zu nutzen.

O-TON SINA RAHEL HOLZMAIR PROJEKTKOORDINATORIN EOTO E.V.

„Wir haben gemerkt, dass es sinnvoll ist, mit den Grundlagen zu starten und sich zunächst auf eine gemeinsame Arbeitsdefinition zu einigen. Also: Was ist das für uns in diesem Kontext? Wie empfinden die Betroffenen Perspektiven dazu? Ist das stimmig? Der Raum muss offen sein für Rückfragen, denn so entsteht Sicherheit bzw. Vertrauen, das wir einfach brauchen, um diese Diskurse führen zu können, um eben streiten zu können.“



Hierfür wurden verschiedene Formate angewendet, Safer und Braver Spaces geschaffen und anlassbezogene Maßnahmen initiiert. Sämtliche Formate waren als Empowerment-Räume konzipiert, die Schwarzen und jüdischen Aktivist:innen bzw. Multiplikator:innen die Möglichkeit gaben, in den Austausch, aber auch zwischen den Communities in einen Polylog zu treten. Bei der Beantragung haben wir diese Anliegen mit dem Begriff "Ent-Schweigen" und "Be-Sprechen" formuliert. Ersteres geschah in sogenannten Safer Spaces, die das Kompetenzzentrum und EOTO für die jeweils eigenen Communities organisierte. Hier sollte in einem geschützten Rahmen abseits der Mehrheitsgesellschaft und im Raum mit der eigenen Community, die Möglichkeit gegeben werden, über das zu sprechen, was die Teilnehmenden im Zusammenhang mit Antisemitismus und Anti-Schwarzen-Rassismus beschäftigt. Der Austausch darüber geschah dann in den sogenannten Braver Spaces mit jüdischen und Schwarzen Teil-

„Warum sollte es eine Hierarchisierung verschiedener Diskriminierungsformen geben?“

nehmenden gemeinsam, u.a. zu den Themen: „Möglichkeiten von Solidaritäten“, „Verbündetenschaften und Allianzen“, „Ein- und Ausschlüsse als individuelle Erfahrung und strukturelles Phänomen“ oder auch die „documenta fifteen“.

Über öffentlichkeitswirksame Formate, wie etwa die Kick-Off Veranstaltung Anfang September 2021 mit Gil Shohat, Dani Kranz, Maisha Auma, Karen Taylor, Saraya Gomis und Marina Chernivsky, einen Workshop zu Beiträgen der Bündnisfähigkeit zwischen Rassismus- und Antisemitismuskritik bei der Blickwinkel-Tagung der Bildungsstätte Anne Frank oder auch den Projektbesuch einer deutsch-israelischen Fachgruppe, entfaltete das Projekt eine bundesweite Reichweite.

Die Podcast-Reihe „StreitRaum Podcast“ ermöglichte es, Debatten für eine interessierte Öffentlichkeit und Aktive in der Empowerment- und Anti-Diskriminierungsarbeit zugänglicher zu machen und Einblicke zu gewinnen (auf allen Podcast-Plattformen sowie auf der Website des Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment abrufbar). In insgesamt 5 Folgen, wurde den Verstrickungen, Verwebungen sowie Differenzen zwischen Antisemitismuskritik und Anti-Schwarzen-Rassismuskritik nachgespürt. Die beiden Moderator:innen Gil Shohat (für das Kompetenzzentrum) und Karen Taylor (EOTO) führen mit spannenden Gesprächspartner:innen, die die jüdischen und Schwarzen Communities vertreten, Diskussionen zur jüdischen und Schwarzen Arbeiter:innenbewegung, zum Verhältnis von Geschichte und Erinnerung im Schwarz-jüdischen Verhältnis, zu jüdisch-Schwarzer Bündnisfähigkeit in der politischen Bildungsarbeit oder auch zur Verhandlung von Antisemitismus und Anti-Schwarzen-Rassismus im Aktivismus. In der letzten Folge der Reihe geht die Moderatorin Shelly Kupferberg mit dem Leitungsteam des Projekts in die Reflexion und lässt das nun Vergangene Revue passieren.

Aktuell befindet sich das Projekt StreitRaum in der Abschlussphase. Eine Veröffentlichung mit Inhalten aus der Kick-Off Veranstaltung sowie der letzten Podcast-Folge ist in Arbeit. Im Juli ist eine öffentliche Abschlussveranstaltung in Form einer Panel-Diskussion geplant, weitere Informationen folgen auf der Website des Kompetenzzentrums. *Lilian Lior Ahlvers, Projektkoordinatorin*

O-TON MARINA CHERNIVSKY LEITUNG KOMPETENZZENTRUM

„Die grundsätzliche Frage ist doch die, ist es möglich der Opfer der Shoah zu erinnern und der Opfer des Kolonialismus zu gedenken, ohne die Geschichte der einzelnen Phänomene zu relativieren. (...) Warum soll es in Konkurrenz zueinander stehen? Warum soll die Auseinandersetzung mit der Shoah und die Auseinandersetzung mit Kolonialismus sich gegenseitig widersprechen?“

O-TON LILIAN LIOR AHLVERS PROJEKTKOORDINATORIN KOMPETENZZENTRUM

„Ich musste erkennen, wie sehr die Debatten doch von der Mehrheitsgesellschaft geführt werden und wie stark sich das auf die unterschiedlichen Communities, die die Debatten eigentlich betreffen, tatsächlich auswirkt und wie schädlich diese Diskurse sind. Auf der einen Seite entstand ein großer Bedarf, darüber zu sprechen, auf der anderen Seite macht es auch viel von dem Vertrauen, das wir versuchen zu etablieren kaputt, weil die Mehrheitsgesellschaft die Debatten für ihre eigenen Zwecke nutzt und Gruppen gegeneinander ausspielt.“ (...)

O-TON NADJA OFUATEY-ALAZARD GESCHÄFTSFÜHRERIN EOTO E.V.

„Ich würde dafür plädieren, dass wir auch weiter im Austausch bleiben, weil es mir wahnsinnig wichtig wäre – gerade dieser ‚Cross-Community‘ Aspekt – um letztendlich auch eine Bündnisfähigkeit auszuloten und mehr in Solidaritäten zu gehen, sodass wenn Menschen aus unseren jeweiligen Communities etwas widerfährt (...), dass die anderen dann mit aufstehen.“

„Matan“ - Zuhören und Unterstützen

16

DIE NEUE HEBRÄISCHSPRACHIGE HOTLINE



„Matan“- eine hebräisch-sprachige Hotline zum Zuhören und Unterstützen, ist ein Grassroots-Projekt, entstanden aus der hebräisch-sprachigen Community in Deutschland, gegründet auf Initiative der gemeinnützigen Organisation „Zusammen Berlin“ (Israeli Community Europe e.V.). Die Hotline wird in gemeinsamer Trägerschaft der ZWST und des Beratungsstellenverbundes OFEK e.V. und in Kooperation mit der Kirchlichen Telefonseelsorge (KTS) durchgeführt sowie von der Deutschen Fernsehlotterie gefördert.

Ziel des Projekts ist es, hebräisch-sprachigen Menschen in Deutschland, die sich in Schwierigkeiten oder in einer Notlage befinden, telefonische Beratung anzubieten, kostenlos und anonym. Das Projekt wurde nach vielen Anrufen von hebräisch-sprachigen Menschen gegründet, die Unterstützung bei einwanderungsbedingten Herausforderungen, Stress, Angstzuständen, postpartaler Depression bis hin zu psychotischen Schüben suchten. Diese Anrufe unterstreichen den dringenden Bedarf an Unterstützung, die auf israelische Eingewanderte in Notlagen zugeschnitten ist, und die Notwendigkeit, Hilfe in ihrer Muttersprache bereitzustellen.

Die Hotline wird von ausgewählten, geschulten Freiwilligen betreut und bietet in schwierigen Situationen einen ersten Beistand durch einfühlsames Zuhören. Seit Jahresbeginn haben die Hotline über 60 Anrufe von hebräisch-sprachigen Menschen zu Themen wie Depressionen, Angstzuständen oder Selbstmordgedanken, Schwierigkeiten in der Familie und in Beziehungen sowie Fragen rund um Einwanderung und Bürokratie erreicht. Die Sorgen und

Bedürfnisse unterscheiden sich nicht groß von denen anderer Hilfesuchenden, doch wie bei anderen Menschen mit Migrationshintergrund sehen sie sich mit zusätzlichen Herausforderungen im Zusammenhang mit Einwanderungsproblemen und Sprachbarrieren konfrontiert. Es das Anliegen von Matan, eine mitfühlende und verständnisvolle Verbindung zu den Anrufenden aufzubauen und ihnen einen sicheren Gesprächsraum zu bieten.

Das Hauptaugenmerk der Hotline liegt auf der unmittelbaren Unterstützung der Anrufenden bei der Erstkontaktaufnahme. Bei Bedarf wird Hilfe geleistet bei der Suche nach spezifischen Diensten und Fachkräften für weitere Unterstützung. Die Hotline zielt unter anderem darauf ab, Dienstleistungen in Deutschland für hebräisch-sprachige Menschen zugänglich zu machen und die Verbindung mit relevanten Ressourcen zu vereinfachen.

Bundesweite Erreichbarkeit: Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass es dem Projekt gelungen ist, hebräisch-sprachige Menschen nicht nur in Berlin und Umgebung, sondern auch in anderen Regionen Deutschlands zu erreichen (30-40 % der Anrufe). Auch in kleineren Städten und Gemeinden, in denen der Zugang zu entsprechenden Diensten möglicherweise eingeschränkt ist, erhält diese Community, unabhängig von ihrem Standort in Deutschland, Zugang zu Unterstützung und Hilfestellung.

„The Story of Matan“

Im Rahmen einer offiziellen Projektvorstellung in Berlin am 22. Juni wurde über Hintergrund und Anliegen der hebräisch-sprachigen Hotline informiert, unter anderem mit Grußworten von Joe Chialo von der Berliner Senatsverwaltung, Yaacov (Kobi) Rosh, Gesandter und Konsul der Botschaft des Staates Israel und Christian Kipper, Geschäftsführer der Deutschen Fernsehlotterie.

KONTAKT



Hotline: 0800-0001642,
täglich zwischen 20 und 22 Uhr
Weitere Infos: www.matanline.de

„Recht haben - Recht bekommen“

NEUE BERATUNGSSTELLE IM KUNSTATELIER OMANUT

17



Was kann ich tun, wenn ich mich von Behörden, Versicherungen oder Institutionen ungerecht behandelt fühle?

Welche rechtlichen Schritte kann ich gehen?

Wann ist ein Widerspruch sinnvoll oder soll ich klagen?

Welche Leistungen stehen mir zu?

In den Räumen des Kunstateliers Omanut arbeitet seit dem 01. Januar 2023 eine neue Beratungsstelle, in der sich alles um diese Themen dreht. Unter dem Motto „Recht haben - Recht bekommen“ werden Menschen mit einer Behinderung oder chronischen Erkrankungen und ihre Angehörigen kostenlos und unkompliziert beraten - immer auf Augenhöhe und von Berater:innen, die selbst mit einer Behinderung leben.

Die eigenen Rechte besser zu verstehen und durchsetzen zu können, begleitet zu werden auf dem Weg zu legitimen Ansprüchen und befähigt zu werden, die eigenen Rechte besser durchzusetzen: diese Aspekte stehen u. a. im Fokus der Beratung. Auch beim Verstehen von Formularen, Verträgen und Anträgen wird geholfen. Denn nicht immer ist es einfach zu durchschauen, was in meinem Bescheid steht, wie ich ein Formular richtig ausfülle oder wie ich mich gegen die Ablehnung einer Leistung wehren kann. Eine besondere Hürde stellen Sprachbarrieren dar. Daher ist die Beratungsstelle spezialisiert auf Beratung in den Sprachen Deutsch, Russisch, Englisch, Hebräisch, Französisch und Italienisch.

Die Mitarbeiter:innen blicken auf eine lange Erfahrung zurück. Fast fünf Jahre haben sie im Rahmen der EUTB (Unabhängige Teilhabeberatungsstelle) niedrigschwellige Beratung durchgeführt, immer im Sinne der Klient:innen. Nach einer Bundesentscheidung fiel ein Teil der bundesweit zirka 500 EUTBs einer Umstrukturierung zum Opfer, so auch die Beratungsstelle im Omanut - trotz der hohen Nachfrage und dem Alleinstellungsmerkmal der Sprachenvielfalt.

Mit erweitertem Fokus, einem neuen Schwerpunkt und durch die Förderung von Aktion Mensch kann nun weiterhin geholfen werden. Die Türen und die Ohren sind offen für alle, die Unterstützung brauchen.

Judith Tarazi, Leiterin

„RECHT HABEN- RECHT BEKOMMEN“
KONTAKT

Judith Tarazi: tarazi@zwst.org

Jörg Kaminski: kaminski@zwst.org

Telefon: 030-887 133 931 723

Mobil: 01520 563 1976

Gefördert durch die

**Aktion
MENSCH**



© Laurence Chaperon

Sehr geehrte Frau Ministerin, wir freuen uns, dass Sie im September 2022 an der Delegationsreise nach Israel teilgenommen haben, die die ZWST kontinuierlich mit Repräsentant:innen der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege durchführt. Was haben Sie von dieser Reise mit nach Hause genommen? „Das war eine besondere Reise mit sehr intensiven Eindrücken. Ich habe viele Gespräche mit Vertreterinnen und Vertretern von Politik und Zivilgesellschaft geführt und war beeindruckt von dem sozialen Engagement, aber auch der Offenheit und Herzlichkeit der Menschen. Besonders berührt hat mich der Besuch der Gedenkstätte Yad Vashem. Ich habe am Denkmal für die im Holocaust ermordeten Kinder gesprochen und einen Kranz niedergelegt. Yad Vashem macht deutlich, dass jedes deutsche Regierungshandeln mit Bezug zu Israel untrennbar mit der Geschichte des Holocaust verbunden ist. Die Geschichte muss für uns immer Auftrag sein, zukunftsgerichtet zum Wohle aller Menschen zusammenzuarbeiten. Auch die Gespräche mit den Präsidentinnen und Präsidenten der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege waren für mich äußerst wertvoll. Mein ausdrücklicher Dank gilt aber insbesondere der ZWST für die hervorragende Organisation der Reise.“

Die „Kindergrundsicherung“ ist eines der zentralen Themen, die in der Ampel-Koalition diskutiert werden. Die ZWST unterstützt dieses Vorhaben. Warum brauchen wir eine Kindergrundsicherung? „Für mich persönlich und als Politikerin ist die Bekämpfung von Kinderarmut das wichtigste Thema. Ich will nicht länger hinnehmen, dass in Deutschland jedes fünfte Kind in Armut aufwächst oder von Armut bedroht ist. Zu viele Kinder erleben tagtäglich, was es bedeutet, nicht genug

„Für mich persönlich und als Politikerin ist die Bekämpfung von Kinderarmut das wichtigste Thema. Ich will nicht länger hinnehmen, dass in Deutschland jedes fünfte Kind in Armut aufwächst oder von Armut bedroht ist.“

Geld zu haben. Mit der Kindergrundsicherung wollen wir dafür sorgen, dass es armutsgefährdeten Kindern besser geht, Familien sorgen- und angstfreier leben können und dass Armut nicht mehr versteckt ist. Die Kindergrundsicherung soll sicherstellen, dass Familien zukünftig tatsächlich die Leistungen, auf die sie Anspruch haben, auch erhalten.“

Wann ist mit einer sach- und bedarfsgerechten Definition des kindlichen Existenzminimums zu rechnen? „Die Kindergrundsicherung soll Armut wirksam bekämpfen. Dafür brauchen wir eine Neuberechnung des Existenzminimums der Kinder, wie es uns auch der Koalitionsvertrag vorgibt. Seit gut 15 Jahren hat sich beim Existenzminimum nichts verändert, obwohl die Lebenshaltungskosten ständig gestiegen sind und aktuell die hohe Inflation viele Familien hart trifft. Die Arbeitsgruppe zur Kindergrundsicherung, an der insgesamt sieben Ministerien beteiligt sind, arbeitet auch an der Neuberechnung des Existenzminimums. Zuständig ist hier das Bundesministerium für Arbeit und Soziales.“

Die ZWST ist eine der wichtigsten Plattformen für die junge, jüdische Generation. In ihrer täglichen Arbeit ist sie mit Herausforderungen befasst, die Kinder und Jugendliche während und nach der Pandemie geprägt haben. Das Bundesfamilienministerium hat das „Bündnis für die junge Generation“ ins Leben gerufen, der Präsident der ZWST, Abraham Lehrer, ist Partner dieser Initiative. Wie kann das Bündnis der jungen Generation konkret mehr Gehör verschaffen? „Wir müssen mehr Rücksicht nehmen auf die junge Generation. Viele der 22 Millionen Kinder, Jugendliche



Israel-Reise der BAGFW: Bundesministerin Lisa Paus im Gespräch mit Efrat Rayten, Knesset-Abgeordnete und Vorsitzende des Arbeits- und Wohlfahrtsausschusses. Foto: Elad Malka

und junge Erwachsene in Deutschland machen sich Sorgen und blicken skeptischer als früher in die Zukunft. Sie haben den Eindruck, dass sie mit ihren Bedürfnissen kaum wahrgenommen werden – und dass sie nur wenig Einfluss haben auf Entwicklungen, die ihr Leben und ihre Zukunft bestimmen. Deshalb habe ich das ‚Bündnis für die junge Generation‘ ins Leben gerufen. Jeder Bündnispartner:in trägt mit eigenen Beiträgen ganz konkret dazu dabei, dass die Belange der jungen Generation mehr Aufmerksamkeit erhalten. Ich bin sehr froh, dass Herr Lehrer von Anfang an dabei ist und unterstütze sein Anliegen, junge Menschen in einer heterogenen Gesellschaft in ihren Lebensrealitäten zu stärken. Dazu gehören auch die Angebote der Jugendarbeit der ZWST zur Förderung einer selbstbewussten jüdischen Identität.“

In der unmittelbaren Arbeit mit geflüchteten Menschen aus der Ukraine schöpft die ZWST aus der Expertise und Best Practice ihrer langjährigen Integrationsarbeit von und mit Menschen aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Daher sind der ZWST die Herausforderungen vertraut, die sich im Zuge von Zuwanderung ergeben. Wie bereitet sich die Bundesregierung auf die mittel- und langfristige Integration geflüchteter Menschen vor? Welche Unterstützungsmaßnahmen sind für vulnerable Gruppen vorgesehen? „Wichtig war, dass es für die Integration geflüchteter Menschen bereits etablierte Angebote gab, die in den letzten Jahren deutlich ausgeweitet wurden, wie die Beratung und Betreuung von ausländischen Geflüchteten einschließlich der Integration von jüdischen Zugewanderten. Die Menschen, die aus der Ukraine zu uns kommen, haben hier Anspruch auf Sozialleistungen, Zugang zum Arbeitsmarkt und die Möglichkeit, sich um eine Ausbildung oder einen Studienplatz zu bewerben. Darüber hinaus gibt es besondere Unterstützungsangebote wie z.B. das ESF-Programm ‚MY TURN - Frauen mit Migrationserfahrung starten durch‘ zur Arbeitsmarktintegration von zugewanderten Frauen.“

Wichtige Bildungsinstitute wie das Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment in Trägerschaft der ZWST waren lange Jahre durch das Bundesprogramm ‚Demokratie Leben!‘ nur befristet gefördert und hatten so trotz erfolgreicher Arbeit große Probleme, ihre Arbeit zu verstetigen und zu erweitern. Wie kann das auf den Weg gebrachte ‚Demokratiefördergesetz‘ dazu beitragen, erfolgreiche Bildungs- und Präventionsarbeit nachhaltig zu gestalten? „Für eine erfolgreiche Bildungs- und Präventionsarbeit zur Stärkung unserer Demokratie und des zivilgesellschaftlichen Engagements brauchen wir eine solide gesetzliche Grundlage. Gemeinsam mit dem Bundesinnenministerium haben wir einen Gesetzentwurf erarbeitet, der genau das bietet. Mit dem Gesetz wollen wir einen gesetzlichen Auftrag für den Bund schaffen, zivilgesellschaftliches Engagement und politische Bildung in seiner Qualität zu erhalten und zu stärken. Und die Projekte und Initiativen können längerfristig, altersunabhängig und bedarfsorientierter gefördert werden als bisher.“

Wie wird das Gesetz im Kampf gegen Extremismus helfen? „Das Demokratiefördergesetz ist ein wichtiger Baustein, um Menschen zu unterstützen, die sich insbesondere rassistischen, rechtsextremistischen, antisemitischen und allen anderen demokratiefeindlichen Bedrohungen entgegenstellen. Zusätzlich erhält der Bund eine gesetzliche Grundlage, eigene Maßnahmen zu initiieren. Angesichts einer zunehmenden Radikalisierung und Polarisierung – und damit Instrumentalisierung von Meinungen – verdient die engagierte Zivilgesellschaft diese effektive Unterstützung.“

Sehr geehrte Frau Ministerin, wir bedanken uns für das Interview !

HvB, ZWST



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Aktuelle Mitgliederstatistik der ZWST

20

EIN KOMMENTAR VON CHAJM GUSKI, PUBLIZIST, AUTOR UND BLOGGER



„Jüdische Gemeinden in Deutschland verzeichnen 2022 großen Zulauf“ (DER SPIEGEL), „Zahl der Mitglieder jüdischer Gemeinden stabil“ (Die Zeit) und „Jüdische Gemeinden verzeichnen Mitgliederrückgang“ (Die Welt). Drei Meldungen vom gleichen Tag (19. Mai 2023) und alle beziehen sich auf die gleichen Zahlen der ZWST.

Besser kann uns nicht demonstriert werden, dass Zahlen auch interpretiert werden können.

Was stimmt für 2022? Alles davon stimmt.

Zulauf? Der Angriffskrieg gegen die Ukraine hat das Gesicht Europas verändert. Im Mai 2023 registrierten die Staaten Europas insgesamt 8,25 Millionen geflüchtete Menschen aus der Ukraine. Nach Deutschland kamen etwas mehr als eine Million Menschen. Die jüdischen Gemeinden waren in der Lage, schnell zu helfen. Die meisten Geflüchteten fanden hier russischsprachige Ansprechpartner innerhalb eines Netzwerkes, das Russisch nicht innerhalb einer nationalstaatlich-orientierten Organisation nutzt. Nichtjüdischen und jüdischen Menschen konnte geholfen werden. Dass sich einige entschieden haben, Mitglied einer jüdischen Gemeinde zu werden, zeigt, dass es gute Gründe für die Mitgliedschaft gibt. Von 1661 Personen aus dem Ausland, die 2022 Mitglied einer jüdischen Gemeinde wurden, stammen die meisten aus der Ukraine. Sie stammen aus großen, aktiven, Gemeinden. Die „jüdische Landschaft“ der Ukraine ist heute kaum vergleichbar mit derjenigen der 1990er Jahre. Das kann ein wichtiger Impuls sein - wenn er aufgenommen wird. Der SPIEGEL vermeldete einen „großen Zulauf“. Wenn man bedenkt, dass 1661 Personen in Deutschland schon eine mittelgroße Gemeinde bilden, dann ist die Meldung zutreffend, auch wenn unbedarfte Leser vielleicht mit anderen Zahlen rechnen mögen.

Stabile Zahlen? Mit der Aufnahme der Neumitglieder aus der Ukraine betrug der Verlust von Mitgliedern 2022 „nur noch“ 942 Personen. Wäre die Gemeinde Mainz nicht aus dem Landesverband Rheinland-Pfalz ausgetreten (985 Menschen), hätten die Gemeinden 42 Mitglieder mehr gehabt, als im Vorjahr. Das wäre eine Stabilisierung mit einem leichten Plus.

Mitgliederrückgang? Doch wie sähen die Zahlen ohne das besprochene Plus aus? Seit 2006 sind die Mitgliederzahlen rückläufig. 1752 Sterbefälle stehen 140 Geburten gegenüber. Die Gemeinschaft wird im Schnitt immer älter. Es gab sogar Landesverbände ohne Geburten. Die Gemeinden Frankfurt am Main und Hamburg sind dennoch gewachsen. Frankfurt am Main verzeichnet mit 30 Geburten sogar mehr, als mehrere Landesverbände zusammen. 21 Prozent aller Geburten in den jüdischen Gemeinden Deutschlands gab es in der Stadt. Dabei machen die Mitglieder Frankfurts „nur“ etwa 7 Prozent der Gesamtmitglieder aus. Zudem hat Frankfurt am Main die „höchste“ Quote an Aufnahmen von Menschen aus der Ukraine. In der Großstadt ist also Potenzial für Wachstum und Stabilisierung vorhanden. Auch der Landesverband Brandenburg wuchs, allerdings zu einem Großteil mit Mitgliedern anderer Gemeinden. Eine stabilisierende Auswirkung auf die Gesamtzahl hat dies also leider nicht.

Es ist offensichtlich: Ein Mitgliederrückgang ist nicht nur eine Tendenz, sondern ein Faktum, dem sich die Gemeinden stellen. Das Jahr 2022 hat gezeigt: Sie bleiben leistungsfähig.

Chajm Guski, Mitglied der Jüdischen Gemeinde Gelsenkirchen

